

Migrantinnen und Migranten, die zum Beispiel Anlässe mitorganisieren, die Betreuung unserer Skaterbahn übernehmen oder sich in einer Arbeitsgruppe engagieren.» Für Quartiervereine sieht er einen möglichen Weg, indem der Verein selber die strategische Führung übernimmt und verschiedene Gruppen operative Aufgaben erfüllen. Ein Projekt, die ausländische Bevölkerung in die Entwicklung des Quartiers einzubinden, hat das Stadtteilsekretariat Kleinbasel, das von über 40 Vereinen getragen wird, gestartet: Als Arbeitsgruppe innerhalb des Stadtteilsekretariats wurde vor kurzem die «Expertenrunde Migration» ins Leben gerufen, die sich viermal jährlich treffen und Themen wie Lebensqualität im Quartier, Sicherheit, Verkehrs- und Stadtentwicklung besprechen wird.

Migrantinnen und Migranten sollten die Vereine zu «ihren Vereinen» machen. Dazu gehört, dass sie Funktionen in Gremien übernehmen, in Sportvereinen als Trainer einsteigen und sich im Jugendbereich als Leitungspersonen zur Verfügung stellen. «Vereine müssen ihre Zielgruppe erreichen», meint Beda Meier, Leiter Koordinationsstelle für Integration, Departement des Innern des Kantons St. Gallen. Wie aber schafft man das? «Der Absender soll stimmen», sagt Meier. «Vereine oder Elterninitiativen müssen Ausländerorganisationen am Wohnort persönlich kontaktieren, zum Beispiel eine Versammlung besuchen und an Ort und Stelle informieren.» Nur gute Erfahrungen macht im Kanton St. Gallen die IG St. Galler Sportverbände mit ihrem 2006 lancierten Pilotprojekt Sport-verein-t und dem Qualitätslabel, das die IG nach einem Bewerbungsverfahren vergibt. Gestärkt

werden sollen die gesellschaftliche Position von Sportverbänden, die Wertschätzung für die ehrenamtlich erbrachten Leistungen und die gesellschaftliche Integration von Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen über den Sport.

### Interkulturelle Öffnung im Sport

Bruno Schöb, Geschäftsleiter der IG St. Galler Sportverbände und Präsident von Sport-verein-t\*\*, blickt mit Genugtuung auf das bisher Erreichte und ist positiv überrascht, wie viele Vereine zwischen Rapperswil und dem St. Galler Rheintal den Ehrenkodex von Sport-verein-t mit konkreten Massnahmen umsetzen und so das Qualitätslabel erworben haben. «2005 hatten wir Sport-verein-t vorerst als zeitlich befristetes Projekt ins Leben gerufen, und in der kurzen Zeit bis Ende 2009 waren bereits 70 sankt-gallische Sportvereine und 3 Sportverbände mit dabei. Und es sind keineswegs nur Fussballclubs», sagt Schöb. «Vom Tennisclub über Unihockey bis hin zur Damenriege und zum Schützenverein sind 18 verschiedene Sportarten vertreten; auch Skiclubs haben es geschafft, Migrantenfamilien, die vielleicht gar keine Beziehungen zum Wintersport hatten, anzusprechen.» Für Schöb sind es verschiedene Themen, die mit Sport-verein-t angegangen werden, zum einen sicher der Einbezug der ausländischen Bevölkerung, aber auch ein tendenzieller Mitgliederschwund von traditionellen Vereinen. Gewinnen können beide Teile: In einem Tennisclub konnte zum Beispiel der Job des Platzwarts so wieder besetzt werden. «Natürlich», räumt Schöb ein, «ist die interkulturelle Öffnung für jeden Verein eine Herausforderung. Er muss seine Strukturen überdenken: Entspricht die Zusammensetzung der Mitgliederschaft in etwa derjenigen der Standortgemeinde? Wie gelingt es, Migrantinnen und Migranten ganz konkret anzusprechen und sie für unser Vereinsleben zu begeistern? Sind unsere Vereinsmitglieder überhaupt gewillt, die Organisation entsprechend zu öffnen? Vereinsverantwortliche müssen das Thema «Integration» als wichtiges gesellschaftliches Anliegen und gleichzeitig die sich mit einer Öffnung bietenden Chancen erkennen.»

Charlotte Spindler

\* [www.verein-brueckenschlag.ch](http://www.verein-brueckenschlag.ch)

\*\* [www.sport-verein-t.ch](http://www.sport-verein-t.ch)

(Weitere Links siehe «board»)

### Partizipation und Öffnung: Tipps aus der Praxis

- Vereine müssen sich der Frage nach ihren Potenzialen und nach ihrer Aussenwirkung stellen: Wie kommen wir bei der ausländischen Bevölkerung an? Wie können wir Offenheit sichtbar machen? Auch für Einheimische ist es oft nicht einfach, in die «geschlossene Welt» eines Vereins einzutreten.
- Über persönliche Kontakte bei der Arbeit, in der Nachbarschaft, im Quartier und in der Schule können ausländische Mitbewohnerinnen und Mitbewohner auf die Aktivitäten des Vereins aufmerksam gemacht werden. Auch Personalverantwortliche in wichtigen Betrieben eines Orts können beigezogen werden, wenn ein Verein potenziell Interessierte ansprechen möchte.
- Respektspersonen, zum Beispiel der Gemeindepräsident, die Schulpräsidentin, aber auch der Vorsteher einer Religionsgemeinschaft, können eine Vermittlerrolle übernehmen.
- Örtliche Ausländervereine sind ein wichtiges Bindeglied: An einer Veranstaltung oder einem Treffen können Vereinsvorstände ihre Aktivitäten vorstellen und Interessierte direkt, nicht über einen Brief, ansprechen.
- Bei der Anmeldestelle in der Gemeinde oder bei Anlässen für Neuzugezogene kann auf die Vereine hingewiesen werden.
- Eine gute Möglichkeit, für seinen Sportclub oder Freizeitverein zu werben, sind Tage der offenen Tür – in der Turnhalle, im Schützenhaus, im Quartier- oder Elterntreff – oder ein Schnupperwochenende.
- Gerade bei Sportvereinen bewähren sich «Gspänli-Trainings» für Kinder und Jugendliche: Junioren bringen Kollegen mit; ansprechen kann man auch Schulleitungen oder Heimleitungen. Ein «Götti- oder Gotte-System» kann aber ebenso für andere Vereine hilfreich sein.
- Viele ausländische Neuzuziehende kennen das schweizerische Vereinswesen nicht. Wie funktioniert ein Verein? Was haben Mitglieder für Rechte und Pflichten? Was bedeutet ehrenamtliches Engagement? Es kann hilfreich sein, ein kleines Handbuch zu erstellen, wo die Ressorts beschrieben werden.

